

Der Himmel über Sodom Ein Oratorium aus alter und neuer Zeit

Interview mit Wolfgang Kleber und Eric Giebel

Am 11. November 2017 findet die Uraufführung von Wolfgang Klebers neuem Oratorium „Der Himmel über Sodom“ – ein Werk für Solisten, Chor und Orchester in fünf Akten – unter der Leitung des Komponisten statt. Die Chorpartie übernimmt dabei ein Projektchor, der zu großen Teilen aus dem Paulus-Chor kommt. Der Text zu dem Werk – das Libretto – stammt aus der Feder des Darmstädter Schriftstellers Eric Giebel. Wir von der Redaktion des PaulusBriefs wollten etwas mehr zu Entstehung und Hintergründen des Werkes erfahren und haben daher mit Wolfgang Kleber und Eric Giebel gesprochen:



PaulusBrief: Bei ihren bisherigen Werken – z.B. „Tefila“ oder „Weg-Farben“ – haben Sie, Herr Kleber, selbst Texte aus der Literatur ausgewählt und daraus das Libretto erstellt. Wie kam es jetzt zu dieser Zusammenarbeit mit Herrn Giebel? Und wie kam es dabei zu Thema und Titel des Werkes?

Kleber: Die ursprüngliche Anregung,

anlässlich des Reformationsjubiläums ein neues Oratorium zu schreiben, kam von Pfarrer Andreas Schwöbel. Ihm schwebte ein Werk vor mit dem Thema „Gerechtigkeit“, zu dem er auch bereits Bibelstellen ausgewählt hatte. Die Frage nach dem Libretto löste sich dann recht einfach: Da seine Tochter bei mir Klavierunterricht hat, habe ich Eric Giebel gefragt, und er hat zugesagt.

Giebel: Der Arbeit voraus gingen Treffen zwischen Andreas Schwöbel, Wolfgang Kleber und mir. Da Andreas Schwöbel selbst in der Flüchtlingshilfe aktiv ist und auch Flüchtlingen Kirchenasyl gewährt hatte, waren ihm die Themen „Gerechtigkeit“ und „Flüchtlinge“ ein besonderes Anliegen. Seine Vorbereitungen habe ich dann durchgearbeitet, Unterlagen von Menschenrechtsorganisationen, insbesondere zu Eritrea, studiert und mich an die Arbeit gemacht.

Bei der Wahl des Titels haben zwei Filme, die auf mich einen tiefen Eindruck gemacht hatten, eine entscheidende Rolle gespielt: der Film von Wim Wenders „Der Himmel über Berlin“ in dem zwei Engel als Beobachter der Welt fungieren, und der Film „Die 120 Tage von Sodom“ von Pier Paolo Pasolini, der zeigt, wie Menschen, vor allem Jugendliche, vom Faschismus vernichtet werden. Sodom steht hier für Machtmissbrauch, insbesondere über Sexualität.

PaulusBrief: Was hat Sie, Herr Giebel, an dem Projekt besonders gereizt und Sie dazu motiviert mitzumachen?

Giebel: Ich war neugierig, und es reizte mich, etwas Neues zu schaffen, für das ich



Überreste des Hauses beim Anschlag von Solingen

große Gestaltungsfreiheit hatte. Außerdem liegt mir das Thema Gerechtigkeit am Herzen. Da die Basis bereits gelegt war, konnte ich relativ zügig an die Arbeit gehen und entschied mich, das Werk ans griechische Drama – wie zum Beispiel bei Aischylos – anzulehnen.

Die dem Oratorium zugrunde liegende Geschichte ist rasch erzählt:

An den Grenzen von Sodom warten Flüchtlinge in großer Zahl und suchen Einlass. Zwei Engel – Mebrathu und Sebhat, die in Eritrea unter Verfolgung gelitten hatten – beobachten dies und machen sich Gedanken darüber, wie grauenvoll Menschen mit Menschen umgehen.

Das Volk von Sodom sonnt sich in seinem Reichtum und in seiner dekadenten Selbstzufriedenheit und Lasterhaftigkeit. Lot ist Richter in Sodom, aber – wie man heute sagen würde – mit „Migrationshintergrund“. Er ist zwar anerkannt in Sodom,

gewissermaßen integriert, aber nur, solange seine Urteile milde und in Einklang mit der Meinung des Volkes sind. Das Volk kennt kein Recht auf Asyl und will keine weiteren Flüchtlinge, nachdem einige schon ins Land gekommen sind. Diese werden schlecht behandelt und ausgenutzt; einer von ihnen, ein junger Mann, wurde sogar Opfer einer Massenvergewaltigung. Das Volk findet dies ganz normal.

Die beiden Engel gehen nach Sodom, Lot nimmt sie bei sich als Gäste auf. Man diskutiert das Los der Flüchtlinge und ist entsetzt über die kürzlich erfolgte Massenvergewaltigung. Die Engel drängen Lot, hier Gerechtigkeit zu schaffen und die Täter zu verfolgen.

Lot findet eine Möglichkeit im sodomitischen Gesetz, die Täter anzuklagen und zu langjähriger Haft zu verurteilen. Aber nun steht das Volk gegen ihn auf: „Wir sind das Volk“. Fremdenhass und Wut wegen des Urteils mischen sich: Es wird zu Selbstjustiz, ja Lynchjustiz aufgerufen.

Der Mob wütet, der König lässt die Grenzen schließen. Aber das reicht dem Volk (dem Chor der Sodomiter) und seinem Wortführer nicht. Man eilt zu Lots Haus, zündet es an, erschlägt Lots Gäste, die beiden Engel, und ersticht schließlich Lot. Und die tragische Gestalt des Dramas, der bis dahin stumme Sohn Mutus des Chorführers und Demagogen, schreit seine Verzweiflung heraus: „Wo ist die Gerechtigkeit auf der Welt?“

PaulusBrief: Herr Kleber, ihre Musik ist bekanntermaßen keine leichte Kost, weder für die Ausführenden, noch für die Zuhörer. Deswegen tritt ja auch ein Projektchor an, so dass diejenigen aus dem Paulus-Chor, denen die Musik zu schwierig erscheint, sich auf den parallel geübten „Elias“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy konzentrieren können. Können Sie ein paar Worte zu dem

musikalischen Konzept ihres neuen Oratoriums sagen?

Kleber: Das musikalische System, wie es schon „Weg-Farben“ zugrunde lag, wurde für „Der Himmel über Sodom“ weiterentwickelt: Das Gerüst besteht zunächst aus den Fibonacci-Tönen (Die Fibonacci-Zahlen beschreiben eine Reihe, bei der die jeweils folgende Zahl die Summe der beiden vorangehenden ist; sie finden sich wieder in Wachstumsmustern der Natur), aus denen sich Melodien und Akkorde entwickeln lassen. Hinzu kommen Kombinationstöne, die über Schwebungen weitere, tiefe Töne erzeugen. Ganz neu aber ist der Einsatz eines Lithophons, eines Steinspiels, das ich zufällig im Urlaub fand: Seine fünf Töne g, a, h, d, fis stehen nach indischer Vorstellung für Glück und Wohlstand. Sie werden daher im Oratorium in positiven Momenten eingesetzt. Die Komplementärtöne beschreiben dann negative Situationen, insbesondere die, in denen der Chor der Sodomiter auftritt. Das [positive] Lithophon kommt jeweils zu Beginn der Akte, bei der Vertonung der Bibelzitate, zusammen mit Solosopran zum Einsatz. Und schließlich – trotz genau definiertem Gerüst – bedarf es immer wieder auch der Intuition, damit Musik entsteht. Übrigens werden auch einige Luther-Lieder verwendet, in denen das Thema Ethik im Vordergrund steht.

PaulusBrief: Auch ihr Text, Herr Giebel, ist keine ganz leichte Kost; die Sprache changiert von lyrisch bis deftig. Können Sie ein paar Erläuterungen zu dem sprachlichen Konzept geben?

Giebel: Da ich sonst vorzugsweise Lyrik schreibe, ist es ganz natürlich, dass auch lyrische Wendungen einfließen. Aber Gewalt und Machtmissbrauch müssen eindeutig benannt werden, auch wenn dabei der Text an den Rand des Erträglichen geht. Natürlich kann ein Kirchenchor sich mit solchen Worten nur schwer identifizieren, denn sie

lösen Empörung aus.

PaulusBrief: Über den Chor haben wir schon gesprochen. Herr Kleber, gibt es bereits Vorstellungen hinsichtlich der Solisten und der Instrumentalisten? Und wie steht es mit der Finanzierung der Aufführung vom 11. November?

Kleber: Die Chorpartitur und die Partien der Solisten sind bereits fertig, an der Instrumentierung arbeite ich noch. Insgesamt sind sieben Rollen zu besetzen (1 Sopran, 1 Alt, 2 Tenöre, 2 Baritone, 1 Bass). Die Instrumentierung besteht aus der großen Orgel (zur Erzeugung rhythmus-unabhängiger Klangflächen), drei Blechbläsern (Trompete, Posaune, Tuba), einem Streichquartett sowie Schlagzeug. Hinzu kommt noch eine Piccolo-Blockflöte.

Die Finanzierung ist natürlich – wie immer – eine Zitterpartie, aber ich bin guten Mutes.

PaulusBrief: Die Aufführung des Werkes erfolgt im Lutherjahr, nahe an der großen Feier „500 Jahre Reformation“. Herr Giebel, wie sehen Sie den Zusammenhang zwischen Reformation und „Der Himmel über Sodom“?

Giebel: Das Oratorium ist kein weiteres Werk über Luthers Leben und die Reformation im engeren Sinne, aber es passt in die Zeit: Auch Luther hat sich ausführlich Gedanken zum Thema Gerechtigkeit gemacht, Reformation ist ein ewig andauernder Prozess, und das Thema Flüchtlinge ist aktuell. Eine Schlüsselfrage lautet: **Wie kann Gerechtigkeit erreicht werden? Kann ein Einzelner gerecht handeln?** Am Schluss des Stückes begehrt Mutus, der Sohn des Chorführers und Demagogen, gegen seinen Vater auf. Er will nicht so weitermachen. Auch Luther ist aus seinem System ausgebrochen – eine gewisse Parallele.

PaulusBrief: Vielen Dank, Wolfgang Kleber und Eric Giebel, für das Gespräch und

die Erläuterungen zu dem gemeinsamen Werk. Jetzt muss es nur noch einstudiert und erfolgreich aufgeführt werden. Hoffen wir, dass es viele Hörer findet und dass sein Nachklang Nachdenken erzeugt.

Manfred Schalk